



mit Plakaten, glücklicherweise von Capiello entworfen. Mit dem Motorboot werden wir die Flottille schon einholen.

Das Boot schießt durch den kleinen Kanal in die Lagune und zwischen Masten, Bojen und Pfählen hindurch schneidet es gegen Venedig das Wasser nach rechts und links. Die Inseln, La Grazia, San Clemente, San Servolo baden im aschgrauen Mondlicht. Der große Dampfer, der gerade nach Triest fährt, schaukelt uns. Schon hören wir die Serenata:

Non, cara piccina, non,
Cosi non va . . .

In Danielis berühmter Halle jazzt die Gesellschaft. Man war erst übereingekommen, mitten auf dem Markusplatz zu kampieren, auf dem Marmor zu dinieren. Aber es spielte heute das Orchester da. Also wohin? Überraschungspartien in einen der prächtigen Paläste am Grande zu machen, das hatte man schon lange aufgegeben. Denn wenn da nicht gerade ein lang vorbereitetes Fest stattfand, konnte man weder eine Karaffe noch eine Kerze vorfinden und keine Toilette war in Ordnung.

Auf einmal regnete es. Ein starkes Gewitter fiel aus den jagenden Wolken auf Venedig. Was machen?

Barjanski hatte eine teuflische Idee.

„Gehen wir doch zu Madonna Pia!“

„Und die jungen Mädchen?“

„Die nehmen wir mit. Man ist doch in Venedig, nicht? Und da wir dort ja nur zu Abend essen wollen . . . Man wird ihnen eben die Nacht bezahlen, den Ruffianen.“

Jemand sagte, daß man Longhi telephonieren müsse. Longhi ist nicht nur der Chefredakteur der „Gazetta di Venezia“ und der geistreichste Mann Italiens, sondern auch der beste Kenner Venedigs, des vergangen und, was weit schwieriger ist, des heutigen. Man telefonierte. Aber Longhi war über irgendwas geärgert und ließ die brillante Gesellschaft abfahren. Aber wer sagt uns jetzt, wo Madonna Pia wohnt, klagte man. Aber die jungen Damen riefen im Chor: „Wir!